



Die Komburg.

Foto: Swiridoff-Schwäbisch Hall

Gerd Wunder

Die romanische Komburg

Ein Grafengeschlecht, dessen Besitz verstreut lag im Bereich von Lauffen a. N., Großbottwar, Komburg, Rothenburg o. T., wurde nach seinem Aussterben um 1115 von den Staufern beerbt – auf welche Weise, wissen wir heute noch nicht genau, und auch die Verwandtschaftsverhältnisse der Grafen lassen sich nur indirekt erschließen. Die letzten Vertreter der Familie waren vier Brüder, von denen einer, Burkhard, zuhause auf der Komburg bleiben mußte, wenn seine Brüder auf Ritterschaft auszogen: er litt an Arthrose des linken Hüftgelenks und an einer Verkrümmung der Wirbelsäule, wie man 1948 bei der Öffnung seines Sarkophags feststellen konnte. So las er in Büchern und nahm mehr als andere Hochadelige an der geistigen Bewegung seiner Zeit teil. Schließlich errang er die Zustimmung seiner Brüder, um die erst wenige Jahrzehnte zuvor gebaute Burg seines Vaters auf einem Umlaufberg über dem Kochertal in ein Benediktinerkloster zu verwandeln. Die Legende hat die Einzelheiten dieser Gründung verziert, man hat einen Bruderkampf,

eine Teilung des Bergs hindeuten wollen. Die letzten Ausgrabungen haben ergeben, daß es anders war. Die Klosterkirche an der Stelle der Herrenburg wurde in den Jahren um 1080 in einem Zug gebaut, von Osten nach Westen, mit einer Krypta in einfachen Formen unter dem Ostchor und einer Brunnenkapelle unter dem Westchor. Woher die Mönche kamen, wissen wir nicht; da die Grafen zweifellos zur Verwandtschaft des salischen Kaiserhauses gehörten, hatten sie Beziehungen im Reich; Limburg an der Hardt, Mainz, Hildesheim, vor allem aber St. Burkhard und St. Stefan in Würzburg und St. Jakob in Bamberg weisen verwandte Bauformen auf. Im Laufe der 80er Jahre kam es aber doch zur Auseinandersetzung der Brüder: vor 1091 hat Graf Burkhard das Kloster dem großen Abt Wilhelm von Hirsau unterstellt, und im Westteil des Baus finden sich auch Hirsauer Einflüsse. Geweiht wurde das Kloster vom abgesetzten Gegenbischof Adalbero von Würzburg, nicht vom Bruder des Stifters, Bischof Emehard, der von Kaiser Heinrich IV. eingesetzt war. Burkhard selbst war als Mönch in das Kloster eingetreten. An der Stelle, wo vor dem Ostchor traditionell das Stiftergrab liegt, fanden sich noch Spuren einer hundert Jahre später aufgegebenen Grablege und einige Halswirbelknochen, die tatsächlich dem Skelett Burkhardts gefehlt hatten; bei der Umbettung in den spätromanischen Stiftersarkophag, der heute wieder über der ursprünglichen Grablege steht, waren sie vergessen worden, nach 800 Jahren konnten sie den Gebeinen beigelegt werden.

Neben Burkhard liegt, durch Bleitäfelchen benannt, sein Bruder Heinrich, der als letzter Komburger kinderlos starb. Auch er scheint seine letzten Jahre im Kloster verbracht zu haben, ebenso seine Gemahlin; denn es bestand damals in der äußeren Klausur einige Jahre lang auch ein Frauenkonvent, wie in Hirsau, obwohl die Hirsauer das nicht gern sahen, weil die mitleidigen alten Damen mit ihren Strickarbeiten die Sirenge des Lebens der Reformmönche gemildert haben mögen. Als dritter Stifter lag im Sarkophag der Mainzer Wignand von Castel, der weitverstreuten Besitz bis ins Taubertal hatte, nach Schreibmüller ein Edelfreier und Fernhändler, der im Dienste des Mainzer Erzbischofs stand. Auch er hat die Komburg reich beschenkt. Die Klosterkirche war dem heiligen Nikolaus geweiht. Bekanntlich ist dieser Heilige eben in den Jahren, in denen die Komburg fertiggestellt wurde, aus seiner kleinasiatischen Heimat nach Bari verbracht worden, und sein Kult verbreitete sich mit der Kirchenreformbewegung; in Deutschland ist der byzantinische Heilige schon vorher durch die Familie der Kaiserin Theophanu und ihre Nachkommen, die Ezzonen, bekannt geworden, und Beziehungen der Komburger zu diesem Geschlecht sind nicht ausgeschlossen. Den Volkskundlern ist aber der Kinderfreund Nikolaus zugleich ein Zeuge für das Vordringen schwäbischer Einflüsse gegen den fränkischen Stammesheiligen Martin, und im Pelzmärkte am Nikolaustag sind dann beide Heiligen noch bis in unsere Tage lebendig.

Noch ein vierter Herr liegt im Stiftersarkophag, der Abt Hartwig, der in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts die Komburg regierte. Er war es, der den siegreichen König Konrad III. nach der Schlacht bei Weinsberg in der alten Abtei empfang, er war es aber vor allem, der der Komburg ihre drei schönsten Kunstwerke stiftete, den Kronleuchter, den Altarvorsatz und ein Kreuz, das bereits um 1500 zum Verkauf ausgebaut wurde und spätestens beim Schwedeneinfall im 30jährigen Krieg verschwunden ist. Wenn wir be-

denken, daß daneben eine Orgelbauwerkstatt bestand und daß von der Kom-
burg im gleichen 12. Jahrhundert eine Malschule ausging, deren Fresken sich
noch in einigen Kirchen feststellen lassen, so wird die Bedeutung dieses Klo-
sters in der Stauferzeit ersichtlich. Um den weit verstreuten Besitz zu verwal-
ten, wurden damals mehrere Propsteien gegründet, St. Gilgen (Kleinkomburg)
gegenüber dem Mutterkloster, Nußbaum (Ilgenberg an der Jagst bei Höchst-
berg) und Gepsattel bei Rothenburg.

In der gotischen Zeit ist das Kloster verarmt, Äbte und Brüder tummelten
sich in Fehden, und so wurde es schließlich 1488 in ein adliges Chorherren-
stift verwandelt, in dem vor allem Söhne des fränkischen Adels, Würzburger
Domherren, ihre gut dotierten Pfründen hatten. Zwei von ihnen waren große
Bauherren und haben ihr Wappen vielfach hinterlassen: Erasmus Neustetter
genannt Stürmer, der in der Renaissance das ganze Kloster neu ausmalen und
neue Gebäude errichten ließ, und Wilhelm Ulrich von Guttenberg, der um
1710 durch den Vorarlberger Josef Greifing die romanische Kirche nieder-
reißen und eine vergrößerte Barockkirche errichten ließ. Die Ausgrabungen
der letzten Jahre haben jedoch zur Entdeckung der Krypta und zu Aufschlüs-
sen aus dem Bauschutt der romanischen Kirche geführt. Heute stehen noch
die drei Türme aus dem hohen Mittelalter, dazu Krypta und Stiftersarkophag,
Kronleuchter und Antependium, der wundervolle Torbau und die rätselhafte
Sechseckkapelle mit dem Fresko, das einen Ritter und eine Dame unter der
Königskrone vor dem Kreuze darstellt.

Unmittelbar aber sprechen die Worte zu uns, die Abt Hartwig in leonini-
schen Hexametern um den Kronleuchter, das Abbild des himmlischen Jeru-
salem, geschrieben hat: „Während das Auge sich an der Kunst dieser Metalle
weidet, suche der Geist zu erforschen, was ihm ein solches Werk darstellt.
Dieser Kronreif deutet den Bau der mystischen Kirche an, die auf unzerstör-
baren Türmen und Mauern begründet ist, gebildet aus Silber, Eisen und ver-
goldetem Erz. Der Glanz des Goldes über dem Erz bedeutet das Werk des
Glaubens, das Silber mahnt, die Kraft des Wortes zu steigern, die Härte des
Eisens bedeutet die Kraft des Duldens, das Feuer soll sichtbar die Liebe in
Glut erhalten, und mit der Angel der hochgezogenen Kette wird die Hoff-
nung bezeichnet, die jegliche Tugend erhebt...“.

meiner geboresang. Das ist vort ganz vollenstruck in vollen
ein ungelübte doppelung und mutwillen gesücht. Ich
überich. Das alles ist vort vort gottes vollen. Zu
Das gottlich Naturreich oder kaiserlich reiche das die, möge

Wendel Hipler

Unterschrift Wendel Hiplers

Wendel Hipler † 1526

Im Frühjahr 1525 ging eine Unruhe durch Süddeutschland und besonders durch Franken. Die hällischen Bauern erzählten sich in Braunsbach in der Mühle beim Wein, daß die Untertanen der Rothenburger Landwehr uffgestanden seien und Haufen gebildet hätten – zwar nicht „des Geyers schwarzen Haufen“, der eine Erfindung unhistorischer Romantik ist, aber doch Rotten, die sich nach der Frühjahrsbestellung überall bildeten, von den Schultheißen, Müllern und Großbauern angeführt, die „das alte Recht“ wiederherstellen wollten, wie sie es verstanden, und zugleich „das Evangelium uffzurichten“ wünschten, auch wie sie es verstanden. Wo die Obrigkeit ihnen energisch entgegentrat, wie in der Reichsstadt Hall, gaben sie bald nach, wo aber alte Klöster volle Keller und Speicher hatten, da sammelten sie sich, plünderten, wie in Murrhardt, oder brannten, wie in Lorch. Wenn die Feldarbeit sie heimrief, liefen sie meist wieder auseinander. Nur einmal kam es hierzulande zu einem blutigen Ausbruch, als die verhetzte Masse nach der Einnahme der kleinen Stadt Weinsberg die kriegsgefangenen Offiziere ermordete.



Wendel Hiplers Siegel
Klischees: Historischer Verein für Württembergisch-Franken